Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 6. Oktober 1887. Nr. 465.

Deutschland.

Berlin, 5. Oktober. Der Kaiser nahm, wie aus Baden-Baden gemeldet wird, heute Vormittag in gewohnter Weise die regelmäßigen Vorträge entgegen, empfing einige Militärs zur Entgegennahme persönlicher Meldungen und arbeitete vor einer Spazierfahrt längere Zeit mit dem Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski. Später empfing der Kaiser den Besuch einiger Fürstlichkeiten und findet sodann bei den Majestäten ein kleineres Diner statt.

Das Befinden des Kaisers ist vortrefflich. Ueber die Rückreise desselben von Baden-Baden nach Berlin ist gegenwärtig noch nichts bekannt.

— Nachdem Staatssekretär v. Böttícher nach Berlin zurückgekehrt und die Geschäfte wieder übernommen hat, wird man wohl auch bald Klarheit über den Beginn der parlamentarischen Saison erhalten. Angesichts der Unfertigkeit, in der die meisten Vorlagen für den Reichstag sich zur Zeit noch befinden, war vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, dieses Parlament möchte erst im Januar einberufen werden, um dann sein Arbeitspensum möglichst vollständig vorzufinden. Aber auch für den preußischen Landtag, der in diesem Falle vorher zusammentreten sollte, befinden sich die Vorarbeiten fast durchweg noch im Anfangsstadium. Es dürfte daher dabei bleiben, daß der Reichstag auch diesmal zuerst, und zwar etwa im November, der Landtag aber im Januar berufen wird. Man könnte mit dieser Reihenfolge schon darum zufrieden sein, weil dann der Landtag in der Lage wäre, den preußischen Etat auf Grund des inzwischen festgestellten Reichsetats zu berathen. Ob sich diesmal das leidige Nebeneinandertagen beider Parlamente vermeiden lassen wird, steht noch dahin.

— Einer Kasseler Mittheilung der „Elberf. Ztg." zufolge ist Bischof Kopp schon gestern Abend von Fulda nach Breslau abgereist.

— Der Handelsminister hat gelegentlich des Beginns des Wintersemesters über das Verhältniß der Innungs-Fachschulen zu den allgemeinen Fortbildungsanstalten bestimmt:

„1) Fachschulen der Innungen bedürfen eben so wie sonstige Fachschulen der obrigkeitlichen Konzession. Der Minister ist indessen damit einverstanden, daß von der Ertheilung einer besonderen Konzession vor Eröffnung einer Innungsfachschule bis auf Weiteres abgesehen werde; doch ist vor Eröffnung des Unterrichts der Lehr- und Stundenplan dem Regierungspräsidenten des Bezirks behufs Weiterbeförderung an den Minister vorzulegen.

2) Innungsfachschulen unterliegen der Aufsicht der Staatsregierung in derselben Weise wie jede andere Unterrichtsanstalt. Die Ausübung dieser Aufsicht ist besonders deshalb sehr wesentlich, weil die Innungen in der Regel die Lehrlinge ihrer Mitglieder zum Besuch der Fachschulen verpflichten und demnach im Interesse der Lehrlinge eine Gewähr dafür gewonnen werden muß, daß der Unterricht in diesen Schulen ein zweckentsprechender ist. Auch weist der Minister darauf hin, daß in nicht seltenen Fällen die Bedingungen nicht erfüllt sind, von welchen das Gedeihen und der Nutzen des von einer Innung eingerichteten Unterrichts abhängig ist. Denn an vielen Orten wird es an den zur Ertheilung eines zweckmäßigen Zeichenunterrichts befähigten Lehrkräften, sowie an geeigneten Unterrichtslokalen und an dem unentbehrlichen Schulinventar fehlen. Ebenso wird der Unterricht im Zeichnen, Deutschen, Rechnen und in der Buchführung leiden, wenn die Innungsfachschulen, wie häufig der Fall, nur einklassig sind.

3) Vielfach wird in den Kreisen der Betheiligten angenommen, daß die Errichtung einer Innungsfachschule die Voraussetzung sei für die Gewährung der im § 100e der Gewerbeordnung vorgesehenen Vorrechte. Diese Annahme ist indessen nicht begründet. Eine Innung kann vielmehr die Voraussetzung des § 100e, soweit die Fürsorge für die Ausbildung der Lehrlinge durch Unterricht in Betracht kommt, auch ohne Errichtung einer eigenen Schule erfüllen, wenn sie ihre Mitglieder dazu anhält, daß sie die Lehrlinge den Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule des Ortes mit größter Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit besuchen lassen, sie soweit nöthig mit Schulmaterial versehen, Klagen der Lehrer über Versäumnisse oder disziplinare Verstöße von Seiten des einzelnen Schülers annehmen und das Recht der Schule dem Lehrling gegenüber vertreten, event. dauernde Widersetzlichkeit mit Entlassung aus der Lehre ahnden und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit das Ansehen der Schule selbst dann, wenn sie gegen den Unterricht in derselben in einzelnen Punkten Bedenken hegen, zu stärken und mit den Lehrern Beziehungen zu unterhalten sich bestreben.

4) An denjenigen Orten, an welchen obligatorische öffentliche Fortbildungsschulen vorhanden sind, wird die Verpflichtung der noch nicht 18jährigen Lehrlinge zum Besuche derselben durch die Existenz einer Innungsfachschule ihres Gewerbes an sich nicht beschränkt oder beseitigt. Der § 98a der Gewerbeordnung begründet nur eine besondere Verpflichtung der Mitglieder der Innung, ihre Lehrlinge zum Besuche der Fachschule oder der Fortbildungsschule anzuhalten, ohne die auf § 120 Absatz 2 a. a. O. beruhende allgemeine Verpflichtung aufzuheben. Sollen die Lehrlinge der betreffenden Innung von dem Besuche der obligatorischen Fortbildungsschule befreit werden, so bedarf es hierzu einer besonderen Erlaubniß, welche zu ertheilen der Minister sich bis auf Weiteres vorbehält. Es ist daher in die Ortsstatute, welche die Errichtung obligatorischer gewerblicher Fortbildungsschulen betreffen, ein allgemein vom Besuch der ersteren befreiender Vorbehalt für die Lehrlinge, welche eine Innungsfachschule besuchen, nicht aufzunehmen."

— Zu St. Gallen in der Schweiz hat am Montag und Dienstag eine geheime Zusammenkunft deutscher Sozialisten stattgefunden, bei der 80 Vertreter zugegen gewesen sein sollen. Singer und Hasenclever führten den Vorsitz. Einige Delegirte denunzirten, wie die „Indep. Belge" berichtet, Bebel und Liebknecht, daß sie mit anderen Parteien gemeinsame Sache gemacht und erlaubt hätten, die Frage der „sozialen Revolution" in die zweite Linie zu stellen. Das Meeting beschloß, die opportunistische Politik der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten, die mit anderen Parteien kokettirten und so die Unabhängigkeit und den revolutionären Charakter der sozialistischen Bewegung kompromittirten, zu verleugnen.

Seit der letzten sozialistischen Zusammenkunft sind 170,000 Mark verausgabt worden, wovon 100,000 Mark für die Wahlen, 50,000 Mark für verfolgte Mitglieder der Partei 2c.

— Die Amerikaner beginnen der sozialistischen und anarchistischen Kundgebungen zu Gunsten der in Chicago zum Tode verurtheilten Anarchisten anscheinend doch überdrüssig zu werden. Aus Newyork meldet in dieser Hinsicht das „Reuter'sche Bureau" unterm 3. d. M.:

Gestern fand ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Sozialisten in Union Hill bei Hoboken, New-Jersey, statt, weil eine Versammlung abgehalten werden sollte, um gegen die Hinrichtung der 7 zum Tode verurtheilten Chicagoer Anarchisten zu protestiren. Die Polizei erhielt jedoch vorher davon Kunde und so besetzten 150 Polizisten das Versammlungslokal, um die Abhaltung des Meetings zu verhindern. Die Sozialisten geriethen hierüber so in Wuth, daß sie die Polizei angriffen. Einige von ihnen waren mit Messern bewaffnet. Die Polizei trieb jedoch ihre Gegner mit ihren Knüppeln aus dem Saal und verwundete Viele, und zwar einen lebensgefährlich. Die Versammlung wurde nicht abgehalten.

— Präsident Cleveland hielt heute auf der Börse in St. Louis eine Rede, in welcher er sagte, er wisse den Werth fleißiger, mäßiger und sparsamer Ausländer, welche das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben wünschten und sich mit der durch die Gesetze und Einrichtungen der Vereinigten Staaten gewährleisteten Freiheit zufrieden gäben, wohl zu schätzen. Es lasse sich leicht unterscheiden zwischen solchen Leuten und Einwanderern, welche sich nicht assimilirten und nur nach Amerika kämen, um daselbst Ruhestörungen anzufachen.

— Das endgültige Ergebniß der Brandstatistik für 1885 weist nach der „Stat. Korr." für Preußen 17,952 Schadenbrände mit 64,297,440 Mark Schadenwerth auf. Die Zahl der Brände war größer, als in einem der früheren Jahre seit Beginn der statistischen Erhebungen über Brände; sie übertraf die des Vorjahrs um 1214. Der Schadenwerth war fast $3^{1}/_{2}$ Millionen Mark höher, als im Jahre 1884, blieb dagegen hinter dem des Jahres 1883 noch um 0,6 Mill. zurück. Von den Bränden wurden in 8423 Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirken 21,159 Besitzungen betroffen, so daß also auf je 100 Brände 118 vom Feuer beschädigte Besitzungen kommen. Der Verlust an Immobilien inkl. feststehenden Motoren betrug 36,413,864 Mark, wovon 1,279,059 Mark oder 3,513 pCt. nicht durch Versicherung gedeckt wurden; von dem Gesammtwerth des Schadens an beweglichen Gegenständen, der mit 27,883,576 Mark berechnet ist, waren 4,323,669 Mark oder 15,506 pCt. unversichert. Was die Betheiligung der einzelnen Provinzen an dem Brandschaden betrifft, so ergiebt sich, daß die beiden nordöstlichsten Provinzen und Schleswig-Holstein verhältnißmäßig die stärksten Schäden erlitten haben. Auf 1000 Einwohner kamen in Westpreußen 3670 Mark Brandschaden, in Schleswig-Holstein 3582, in Ostpreußen 3150, in Brandenburg 3043, in Posen 2780, in Hannover 2751, in **Pommern 2538**, in Hohenzollern 2251, in Westfalen 2059, in Rheinland 1919, in Sachsen 1810, in Schlesien 1467, in Hessen-Nassau 1467 und in Berlin 1027 Mark.

Aachen, 3. Oktober. Gestern fand hier im großen Saale der Bavaria eine von etwa 800 Personen besuchte Handwerker-Versammlung statt, zu welcher unter anderen hervorragenden Persönlichkeiten auch der Regierungspräsident von Hoffmann und der Oberbürgermeister Pelzer sich

Feuilleton.

Die „goldene Hand".

(Aus dem russischen Eisenbahnleben.)

(Schluß.)

Der Train hatte bei einer kleinen Station gehalten; ich war abgestiegen und machte eine Bewegung im Freien. Aber ich konnte mich kaum auf den Füßen erhalten. Am liebsten hätte ich mich gleich abseits von den Schienen hingelegt und wäre eingeschlafen. Ehe sich der Zug wieder in Bewegung setzte, bemerkte ich in dem halb geöffneten und matt beleuchteten Gepäckswagen einen Mann, wie mir schien, einen Eisenbahn-Beamten, welcher mehrere kleinere und größere Gepäcksstücke über einen Zaun auf das freie Feld hinaus warf. Ich glaubte noch zu bemerken, daß es die nicht gekennzeichneten, das heißt nicht assekurirten Stücke waren und dachte: Also Deine Stücke sind nicht darunter .... Aber das Ganze kam mir auch vor wie ein Traum. Völlig klar war mir nichts, nur war ich mir bewußt, daß ich gegen eine furchtbare Schwere im Kopf und in den Gliedern anzukämpfen hatte. Noch bei einer anderen Station stieg ich für einen Moment ab und es kann sein, daß ich dort auf der Strecke zusammengesunken bin; denn ich erinnere mich, daß beim Einsteigen der Gendarm an meiner Seite war und mich unterstützte. Aber wie gesagt, diese ganze Erinnerung war wie ein Traum ... Die Unterhaltung mit der schönen jungen Dame war natürlich in Folge meiner Schläfrigkeit immer einsilbiger geworden, und als wir uns der Station Riga näherten, war es ganz still im Koupee geworden. Auf dem Bahnhofe erwartete mich ein Freund; ich hörte meinen Namen rufen und sah zu gleicher Zeit, wie meine schöne Reisegefährtin mit ihrem dicken Pelzmantel mir einen letzten innigen Blick und Abschiedsgruß zuwerfend, verschwand ....

Mein Freund machte die Bemerkung, daß ich sehr schlecht aussähe; er frug mich, ob ich mich unwohl fühle. Nein, ich fühlte eigentlich kein Unwohlsein, nur noch immer den furchtbaren Schlaf, die Mattigkeit. Er besorgte mein Gepäck und bald waren wir mit seiner Kibitke in unserem Hotel angekommen, in welchem wir einige Tage verweilen und nach Abwickelung unserer Geschäfte gemeinsam nach Petersburg weiterreisen wollten. Mein Freund brachte mich zu Bette und ich schlief vielleicht zwölf Stunden ununterbrochen. Als ich wach wurde, fühlte ich ziemlich starke Kopfschmerzen, aber sonst keinerlei Anzeichen einer Krankheit. Mein Abenteuer, Alles was auf der Fahrt vorgegangen, stand völlig klar vor meiner Seele; das, was wirklich passirt war, und das, was ich — geträumt haben konnte. Ich erzählte meinem Freunde Alles. Zunächst wurden mein Gepäck und meine Sachen genau nachgesehen und gemustert. Es fehlte nichts. Doch Etwas. Aus meinem Pelze war eine schöne neue Brieftasche verloren gegangen; dieselbe enthielt aber gar nichts, ich hatte sie für meinen Freund als Präsent bestimmt. — —

In Petersburg verweilte ich längere Zeit. Endlich mußte ich in meine Heimath zurückkehren. Die Rückfahrt ging über Dünaburg-Wilna und auf dieser Fahrt las ich in einem deutsch-russischen Blatte von einem endlich entdeckten Eisenbahn-Diebskonsortium. Ich zog Erkundigungen ein und ein Beamter sagte: „Je nun, man hat endlich die „goldene Hand" erwischt."

„Wie ist das zu verstehen?"

„Es ist darunter ein junges, hübsches Weibsbild zu verstehen, welches auf zwanzig Jahre nach Sibirien verschickt werden dürfte .."

* * *

Zur Erläuterung obiger Skizze, die wir dem „N. W. Tagbl." entnehmen, können wir unseren Lesern noch Folgendes mittheilen.

Das „Goldhändchen" ist unterdessen bereits abgeurtheilt worden und zwar lautete die Strafe auf lebenslängliche Zwangsarbeit. Der eigentliche Name der interessanten Diebin ist Sofie Bluwstein. Obwohl bereits im Alter von vierzig Jahren stehend, ist sie noch immer eine stattliche Erscheinung, und selbst im Arrestantenkittel macht sich der fein geschnittene orientalische Kopf, die hellblitzenden Augen und das schwarzgelockte glänzende Haar noch immer vortheilhaft bemerkbar. Sie verstand es meisterlich, sich die Herzen der Männer zu erobern, und besser als Alles spricht hierfür der Umstand, daß sie sechszehnmal mit Männern verschiedenster Nation und Konfession verheirathet war. Auch im Auslande übte sie ihre Thätigkeit aus, und zweimal verschwand sie unter Mitnahme der kostbarsten Habseligkeiten ihrer Männer aus Frankreich, dreimal aus Deutschland. Das ihren Männern gestohlene Gut betrug mehr als 300,000 Rubel. Dennoch scheint es dieser Dame, die stets auf größtem Fuße lebte und immer nur auf ihren Fahrten die erste Klasse benutzte, nicht genügt zu haben. Auf ihren Vergnügungsfahrten knüpfte sie gewöhnlich interessante Bekanntschaften an, welche den damit beehrten Herren gerade nicht billig zu stehen kamen und regelmäßig mit dem Verschwinden von Brieftaschen, Diamantringen und Goldketten ihr rasches Ende fanden. Sibirien, ihr jetziger Aufenthaltsort, ist ihr nicht mehr unbekannt; denn schon einmal ist sie vom Moskauer Gerichtshofe dahin geschickt worden. Jedoch kaum daselbst angelangt, hatte sie sich die Neigung des Gefängnißobersten zu erwerben gewußt; nach rasch erfolgter Heirath verschwand das saubere Pärchen und lebte kurze Zeit in Konstantinopel. Selbstverständlich verließ die Neuvermählte auch diesen Gatten und kehrte nach Rußland zurück, wo sie jedoch erst nach zwei Jahren in die Hände der Behörden fiel. Sofie Bluwstein spricht fließend Russisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Rumänisch und ist im Ausüben von allerlei Gaunerstückchen äußerst gewandt. Dazu besitzt sie genügend Geist und Humor, was ihr bei Ausübung ihres Gewerbes von nicht geringem Nutzen war. Die Lust zu heiteren Stückchen ist ihr auch im Gefängnisse nicht ganz geschwunden. Als kurz vor der öffentlichen Verhandlung ihr Vertheidiger sich mit ihr berieth, dankte sie diesem in beredten Worten und überreichte ihm als Anerkennung seiner Mühe eine goldene Uhr und Kette. Dem Vertheidiger schien diese be bekannt; er griff in die Tasche — es war die seine. Wird der Humor die wackere Dame nicht verlassen, wenn sie die ihr vom Moskauer Gerichtshofe zugesprochenen 80 Peitschenhiebe erhalten wird? Das „Goldhändchen" wurde, wie bereits erwähnt, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

eingefunden hatten. Die Erledigung der umfangreichen Tagesordnung nahm mehr als fünf Stunden in Anspruch. Zunächst verbreitete sich der Sekretär des rheinischen Provinzial-Bundesamtes der Handwerker, Euler, über die Mittel zur Hebung des Handwerks. Als das Wichtigste, was zu erstreben sei, bezeichnet er den obligatorischen Befähigungsnachweis für die Handwerksmeister sowie die gesetzliche Legitimationspflicht der Gesellen durch Arbeitsbücher. Ferner forderte Herr Euler — und das war im Hinblick auf die im November stattfindenden Neu- bezw. Ergänzungswahlen zum Stadtverordneten-Kollegium nicht ohne Bedeutung — dringend auf, in die Gemeinde-Vertretungen auch Mitglieder des Handwerks zu wählen. Der geistliche Vorsteher eines hiesigen Handwerker-Internats, Herr Cremer, sprach darauf über den von ihm seit längerer Zeit verfolgten Plan der Einrichtung eines besonderen Innungsgottesdienstes für die Handwerkslehrlinge und erzählte, welchen Erfolg er mit seinem Antrag auf der Handwerker Versammlung in Koblenz erzielt habe und welches Mißgeschick ihm damit auf dem allgemeinen Handwerkertage in Dortmund widerfahren sei. Zum Schlusse verstieg Herr Crmer sich zu der Forderung, daß kein Lehrling zur Gesellenprüfung zugelassen würde, der sich nicht über den regelmäßigen und pünktlichen Besuch dieses besonderen Gottesdienstes ausweisen könne. Regierungs-Präsident v. Hoffmann erklärte, daß er von Beginn seiner Amtsthätigkeit im hiesigen Bezirk der Handwerkerbewegung sympathisch gegenübergestanden habe und daß man mit dem bisher Erreichten um so mehr zufrieden sein müsse, als in unserer Gegend die Fluthwelle der französischen Revolution neben manchem Alten und Verrotteten auch vieles Gute und Brauchbare auf dem Gebiete des Handwerkslebens zerstört und damit die Nothwendigkeit geschaffen habe, in allem von vorn zu beginnen. Auch Oberbürgermeister Pelzer sprach seine volle Uebereinstimmung mit den Bestrebungen der Handwerker aus, betonte aber dabei, daß die Handwerker nicht so sehr nach äußerer Machtstellung als nach innerer Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit streben sollten. Anschließend hielt der Direktor der hiesigen neuerrichteten Gewerbeschule, Herr Spennrath, einen Vortrag über die Fortbildungsschule für Handwerker. Frei und offen sprach der Redner aus, ein wie mangelhaftes Verständniß gerade die Handwerksmeister dem hohen Werth der Ausbildung des Lehrlings außerhalb der Werkstatt entgegenbringen, während doch ein Meister, der seinen Lehrling zum Schulbesuch anhalte, sein Gewerbe, seinen Stand und seinen Vortheil fördere. Auf das Thema: „Was soll der Handwerkslehrling in der Schule lernen?" geißelte Herr Spennrath die in einer Handwerkerzeitung zu Tage geförderte Anschauung, daß die Naturlehre nur eine unnütze Spielerei für den Handwerker sei. Zwar wolle die Gewerbeschule aus dem Handwerkslehrling keinen gelehrten Physiker oder Chemiker machen, aber er müsse mit den Gesetzen, Vorgängen und Erscheinungen, die ihm täglich vor Augen treten, vertraut und mit den Eigenschaften der Rohstoffe, die er zu bearbeiten hat, bekannt gemacht werden. Ueberhaupt waren es goldene Worte, die man über Art und Umfang des Fortbildungsunterrichts vernahm, sie verbürgen das Anbrechen einer neuen Blüthezeit für das hiesige Handwerk, wenn sie nicht unbeachtet verhallen. Wie ein rother Faden zog sich durch die ganze Versammlung die Dankbarkeit gegen den Kaiser und die Anerkennung für seine Minister wegen des in der Handwerkerfrage bisher bezeigten Wohlwollens und Entgegenkommens; mit einem Hoch auf den Monarchen wurde die Versammlung geschlossen.

Ausland.

Amsterdam, 3. Oktober. Der Gemeinderath von Appeldoorn (in unmittelbarer Nähe des königlichen Schlosses Loo) hat die Entlassung eines Lehrers an der dortigen höhern Bürgerschule verfügt, weil derselbe an verschiedenen Orten des Landes öffentliche Vorträge gehalten, die ziemlich unverhohlen die Sache der Sozialdemokratie vertheidigten. Da jedem Niederländer verfassungsmäßig das Recht der freien Gedankenäußerung verbürgt ist, so hat diese Maßregel in der radikalen Presse einen großen Entrüstungssturm angeregt. Als der Kriegeminister vor etwa zehn Jahren einen Lehrer der Militärakademie in Breda entließ, weil letzterer jedem, der es hören wollte, unumwunden erklärte, daß er seinen mathematischen Unterricht in der Weise ertheile, daß jeder seiner Schüler einen natürlichen Abscheu vor dem Offizierstande erhalten müsse — wurde ebenfalls über Verkümmerung des Rechts der freien Gedankenäußerung geklagt und als vor einigen Jahren der Minister Heemskerk einem Lehrer an einer höhern Bürgerschule, der durch einen Gerichtsvollzieher seinen Austritt aus der Kirchengenossenschaft, zu der er gehörte, erklären ließ, sein Mißfallen über diesen sicher nicht taktvollen Schritt ausdrückte, befand man sich hier nach dem Lärm, der von einigen Seiten darüber geschlagen wurde, zum allermindesten in Rußland oder in einem Lande der Inquisition.

Ueber die Anforderungen der Antiliberalen, daß die hundert Sitze in der zweiten Kammer nach Verhältniß der Zahlstärke der Bekenntnisse vertheilt werden müßten, ist dieser Tage eine Statistik veröffentlicht worden, welche beweist, daß das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten heute wie 9 zu 16 ist. Würden die Kammersitze bekenntnißweise vertheilt, dann kämen auf die Katholiken nur 36, auf die Juden 2, auf Taufgesinnte und Lutherische je einer und die übrigen 60 auf die Reformirten; freilich wäre dann die Kammer eine Synode oder ein Konzil und keine Volksvertretung mehr.

An Stelle des in den Ruhestand getretenen bisherigen Kommandanten des kolonialen Militär-Invalidenhauses in Bronsbeek (bei Arnhem), Generalmajor Smits, ist der Generallieutenant Verspeyk zum Kommandanten ernannt worden.

Brüssel, 3. Oktober. Zwischen den belgischen Sozialisten und Anarchisten herrscht von jeher bittere Feindschaft. Die Ersteren wollen ihre Parteiforderungen durch Erringung des allgemeinen Wahlrechtes durchsetzen, die Anarchisten dagegen gedenken durch den Umsturz aller bestehenden Einrichtungen das beiden Parteien gemeinsame Ziel am schnellsten zu erreichen. Alle Versuche, zwischen diesen beiden Gruppen die Eintracht herzustellen, sind gescheitert; am schroffsten stehen sie sich in der Stadt Gent gegenüber, wo sie sich nicht nur in Versammlungen, sondern auch durch Parteiblätter bekämpfen. Auf der einen Seite stehen die sozialistischen Anhänger der Arbeiter-Genossenschaft Vooruit, an deren Spitze der begabte und maßvolle Führer Anseele steht, auf der anderen die Anarchisten, die der gewaltthätige Anführer Lootens befehligt. Seit zwei Tagen kommt es allabendlich zu erbitterten Straßenkämpfen. Die Anarchisten greifen die Arbeiter des Vooruit thätlich an, sie haben die Fenster des Hauses, in dem Anseele wohnt, zertrümmert und so nehmen die Raufereien einen immer bösartigeren Charakter an. Gestern Abend feuerte der Anarchistenführer Herr Lootens auf offener Straße 5 Revolverschüsse auf seine Gegner ab; ein 22jähriger Arbeiter Maltard wurde schwer verwundet. Lootens wurde festgenammen. Die Anarchisten drangen darauf in die Räume des Vooruit ein, zerschlugen die Gläser und zertrümmerten Scheiben. Die Polizei mußte energisch einschreiten; von heute früh ab sind umfassende Maßnahmen angeordnet, um dem Straßenunfuge endlich ein Ende zu machen.

Paris, 4. Oktober. Am 25. Oktober sollen die Kammern wieder zusammentreten. Grevy wird, um die Einberufung zu unterzeichnen und die Vorbereitungen zu den Vorlagen und Verhandlungen zu überwachen, zum 6. Oktober im Elysee erwartet. An Schwierigkeiten und heftigen Auftritten wird es in der außerordentlichen Session nicht fehlen, dafür sorgt schon der Budget-Ausschuß reichlich. Um die Rechte zu ärgern, hat dieser Ausschuß die Posten für die Geistlichen an den Kollegien und Lyceen gestrichen; dies wird zu heftigen Kämpfen führen; vom „Gaulois" werden schon Aenderungsanträge in Aussicht gestellt. Auch der Marineminister ist mit seinen Kreditverminderungen so unzufrieden, daß wieder stark von seinem Rücktritte die Rede ist; jedoch würde dieser nicht vor Eröffnung der Session erfolgen und vorläufig wird von „Havas" die Absicht des Rücktrittes überhaupt verneint. Rouvier läßt die Deputirten auch bereits darauf vorbereiten, daß er sich durch nichts von der Finanzaufgabe, die er übernommen, abwendig machen lassen und deshalb auch außerhalb der Budgetverhandlungen sich auf keine Anfrage über Finanzfragen einlassen werde. Die Radikalen werden sich aber schwerlich abhalten lassen, durch Ansturm gegen die Republik Grevy's sich aus ihrer jetzigen Verlegenheit zu befreien und „ihre Macht zu zeigen". Der „Intransigeant" sucht auch noch den friedlichen Ausgleich mit Deutschland zu durchkreuzen; ein Franzose soll nicht das Gold der „Meuchelmörder" annehmen, die nach Frankreich gekommen seien, um jenes zu stehlen; er bringt deshalb einen Aufruf: „Kein Almosen von Deutschland; der Blutpreis" und eröffnet eine Sammlung für die Wittwe Brignon mit einer Zeichnung seinerseits von 1000 Franks; die übrigen Unterzeichner wenden 10 Franks daran; die ganze erste Liste beträgt 1260 Franks. Die Abendblätter nehmen keine Notiz davon, selbst nicht einmal unter den vermischten Nachrichten. Die Stimmung ist vorläufig nicht für die Ausbeutung eines Zwischenfalles zu Gunsten der rothen Republik; die Reise Crispi's nach Friedrichsruh hat sehr abkühlend auf die gemäßigten Kreise gewirkt und der „Telegraphe" orakelt heute sogar, der Kaiser und Bismarck hätten sich nur so rasch versöhnlich gezeigt, um sich freie Hand zu machen und mit Italien rasch abzuschließen. Der Abschluß mit Italien wird dann höchlich bedauert: man ist „nicht Frankreichs wegen beunruhigt, sondern voll Bedauern für Italien". Crispi wird dabei dargestellt wie ein Hund, dem Bismarck ein Stück Brod hinwirft, denn „Deutschland ist keine Person, der Italien etwas abschlagen darf" („Rappel"), ja, „Crispi geht nach Friedrichsruh, weniger um zu verhandeln, als zu vernehmen" („Liberté"); „ein Zusammengehen Deutschlands, Oesterreichs und Italiens im Orient ist ein Ereigniß, das Rußland nicht gleichgültig sein kann" („Telegraphe").

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Oktober. Die ersten drei Oktobertage waren recht qualvoll für die gewaltige Schaar der Groß- und Kleinhändler mit Branntwein und verwandten Flüssigkeiten, welche nach den Bestimmungen über die Nachsteuer mit der großen Aufgabe beschäftigt war, binnen drei Tagen das steuerpflichtige Quantum „reinen Alkohols" festzustellen. „Nur wer den Handel kennt, weiß, was ich leide!" sagte der Destillateur und Restaurateur und übersah das Heer seiner in allen Farben erstrahlenden Glasflaschen, sah die wohlbeleibten Fässer und Tonnen, die noch gespundet waren, und sah schließlich kopfschüttelnd in das ihm von der Steuerbehörde gesendete Formular, welches eine solche Unsumme der sorgfältigst zu beantwortenden Fragen aufstellte, daß davon manchem sonst ganz gewitzten Schnapsverschenker so dumm wurde, als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum. Die Hauptpreisfrage war natürlich die nach „Alkoholgehalt" und „Literprozent". Hier lag des Pudels Kern, wo sich die gegenseitigen Interessen am härtesten trafen. Wer von den Gewerbetreibenden in der Chemie nicht bewandert war, mußte an dieser Klippe scheitern. Gab er den Gehalt an „reinem Alkohol nach Tralles" zu hoch an, so war's sein Schade, der sich in der Höhe der Nachsteuer ausdrückt; gab er ihn zu niedrig an, so drohten ihm die auf „Steuerhinterziehung" lautenden Strafparagraphen. Wer in dieser schwierigen Lage nicht nach allen Regeln der Wissenschaft sich helfen konnte, legte sich auf's praktische Probiren und der Gastwirth, welcher gewissenhaft dieses praktische Studium betrieb und sorgfältig sich mit den „Geistern" der Branntweinfässer und -Flaschen beschäftigte, der muß heute die Erfahrung machen, daß sein Kopf von der Lösung der durch das Formular gestellten Preisfragen noch „brummt" und die in Aufregung gekommenen „Geister" sein Gehirn schmerzhaft durchbohren. „Auch noch die Nachsteuer!" so seufzt es in seinem schmerzgequälten Innern, dann aber steigt er ruhig in's Geschäft, um in dem Bewußtsein, Alles gethan zu haben, was in seinen Kräften stand, nach einigen Tagen den amtlichen Revisor zur Kontrolle zu erwarten. Der Rest ist „bezahlen" und damit ist dann die Sache erledigt.

— Dem Amtsgerichtsrath **Schenk** zu Stargard ist der königliche Kronen-Orden dritter Klasse verliehen.

— Ein Gastwirth war, weil er die Polizeistunde nicht innegehalten hatte, unter Anklage gestellt, jedoch vom Berufungsrichter freigesprochen worden, weil feststehe, daß der Angeklagte den Ablauf der Polizeistunde nicht gewußt, und diese Unkenntniß ihm nicht zum Verschulden angerechnet werden könne, weil am Orte sich keine öffentliche Uhr befinde. Der Staatsanwalt legte die Revision ein. Dieselbe wurde jedoch zurückgewiesen vom Oberlandesgericht Jena aus folgenden Gründen: Der § 59 des Str.-G.-B. spreche ganz allgemein von „strafbaren Handlungen", ohne irgendwie zwischen Verbrechen, Vergehen und Uebertretung zu unterscheiden, und der vierte Abschnitt, welchem der § 59 eingereiht ist, handle allgemein und unterschiedslos von den Gründen, welche „die Strafe" ausschließen. Es sei jetzt auch allgemein die Ansicht der Rechtslehrer, daß der § 59 des Str.-G.-B. bei allen strafbaren Handlungen ohne Unterschied Anwendung finde.

— Bei der am Dienstag abgehaltenen Quartalversammlung der „Freien Innung der Schlosser und Maschinenbauer" wurde dem Schlosserlehrling Wilhelm **Lübke** beim Schlossermeister Brandt für saubere und gute Anfertigung seines Gesellenstücks von Seiten der Innung eine lobende Anerkennung ertheilt.

— Die Gewinnliste der gestern stattgefundenen Ziehung der St. Carolus-Lotterie ist erschienen und bei Herrn Rob. Th. **Schröder**, hier, Schulzenstr. 32, zum Preise von 10 Pf. zu haben, nach auswärts franko 15 Pf.

— In der Mescheriner Zuckerfabrik gerieth Dienstag Nachmittag der dort angestellte Monteur Weise mit der linken Hand in das Getriebe des Schnitzelwerks, wodurch ihm die Hand vollständig abgetrennt wurde. Der Verunglückte fand Aufnahme im hiesigen Krankenhause.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater:** Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Zriny."

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 5. Oktober. In der Braun'schen Mordsache ist der Arbeiter Gottfried Kuntze, welcher von der Polizei gesucht wurde, weil er von dem Wächter Braun in der Nacht zum 27. September in den umgitterten Parkanlagen an der Elisabethkirche nächtigend betroffen und zur Wache des 11. Polizeireviers sistirt worden war, in Johannisthal festgenommen und dem Amtsgericht zu Köpenick zugeführt worden Wenn nun Kuntze auch des Mordes noch nicht für überführt erachtet werden kann, so wird er doch durch manche Umstände verdächtigt. Er hat sich in ein Lügengewebe vollständig verstrickt und sogar anfänglich bestritten, daß er in der Nacht zum 27. September in Berlin gewesen ist. Für die weiteren Ermittelungen ist es von Wichtigkeit, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angaben festzustellen, welche Kuntze gemacht hat, nachdem er schließlich seine Anwesenheit in Berlin eingeräumt hatte. Er behauptet, daß er am 26. September von Johannisthal, wo er beim Bahnhofsbau beschäftigt war, um 7 Uhr Abends weggegangen und auf der Chaussee nach Berlin von zwei mit leeren Bierwagen dorthin zurückkehrenden, bis jetzt noch nicht ermittelten Brauknechten mitgenommen worden sei. Zu seiner in der Elisabethkirchstraße wohnenden Schwester ist er gegen 10 Uhr Abends gekommen, aber zurückgewiesen worden und hat aus Aerger eine Fensterscheibe zerschlagen. Gegen 11 Uhr ist er in angetrunkenem Zustande von dem Wächter Braun nach der Wache sistirt und um 1 Uhr nach erfolgter Ernüchterung wieder entlassen worden. Er will sich dann in der Richtung nach dem Schlesischen Bahnhof entfernt und in einem Neubau, dessen Lage er angeblich nicht näher bezeichnen kann, bis 6½ Uhr geschlafen haben, dann aber nach Johannisthal zurückgegangen sein, wo er nachweislich um 11½ Uhr eingetroffen ist. Auffallend erscheint es, daß er dort von dem Braun'schen Morde, der erst nach 6 Uhr entdeckt wurde, bereits erzählt hat. Es ist dringend wünschenswerth, daß alle Personen, welche den Kuntze am 26. und 27. September in Berlin oder auf dem Hin- beziehungsweise Rückwege gesehen haben, sich bei der Kriminal-Polizei melden, insbesondere die Arbeiter, welche am 27. September, früh 6½ Uhr aus einem Neubau einen Mann, auf welchen die nachfolgende Beschreibung paßt, haben herauskommen sehen. — Kuntze, welcher in Jaeschkittel, Kreis Strehlen geboren, 26 Jahre alt, 1,68 Meter groß ist, hat schwarzes Haar, volles rothes Gesicht, untersetzte Figur, defekte Zähne und war bekleidet mit einem grauen Jaquett-Anzug und schwarzem Filzhut.

— (Auf dem Bau.) Erster Maurer: „Hast Du schon gehört, daß ich gestern vom Gerüst gefallen bin?" — Zweiter Maurer: „Nein, August — hast Du Dir denn nichts verletzt?" — Erster Maurer: „Den Kopf ein wenig." — Zweiter Maurer: „Na, da sei froh, daß es **keine edlen Theile** getroffen hat!"

— (Die beiden Gaskogner) „Ich versichere Ihnen, ich habe bereits die halbe Welt bereist . . ." — „Ich bin bis an's Ende der Welt gereist — noch einen Schritt weiter, und ich wäre in's Nichts getreten."

— (Au!) Wer war denn die alte Dame, welche Sie dort eben grüßten? — Die? Oh, das war eine Stiftsdame! — So! Das hätte ich nicht geglaubt, die war ja so modern angezogen — Allerdings! Es ist eine Migränestiftsdame!

— (Immer Jurist.) „Ah, grüß Sie Gott, Herr Doktor! Fast hätte ich Sie nicht erkannt. Sie tragen, um sich vor der Sonne zu schützen, ein schwarzes Binokle?" — Doktor: „Ja. Als Jurist nenne ich es pupillarische Versicherung!"

— (In der Sommerfrische.) Tourist: „Was habe ich zu bezahlen?" Kutscher: „Zehn Gulden, Euer Gnaden." Tourist: „Aber das ist unverschämt! Bädecker sagt, die Fahrt koste nur 6 Gulden 50 Kreuzer!" Kutscher: „Na, da lassen's sich Euer Gnaden doch 's nächste Mal von Bädecker'n fahren!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 5. Oktober. Wie die „Breslauer Zeitung" aus Zabrze meldet, erfolgte heute Nacht ein Durchbruch schwimmender Gebirge auf der Guidogrube in dem sogenannten „Kurzen Werke". Zwanzig Leute sollen verschüttet sein. Bis jetzt ist ein Schwerverwundeter herausgezogen worden.

Köln, 5. Oktober. Der König der Belgier kam gestern Abend auf der Rückreise von Baden-Baden hier an und setzte heute die Heimreise fort.

Brüssel, 5. Oktober. Das brasilianische Kaiserpaar trifft heute Mittag hier ein.

Paris, 5. Oktober. Das vorläufige Scheitern des italienisch-französischen Handelsvertrages ist auf die üble Laune Frankreichs wegen der Reise Crispi's zurückzuführen.

Paris, 5. Oktober. (Telegramm der „Agence Havas".) Ueber den Zwischenfall mit dem französischen Ministerresidenten Le Myre de Vilers in Antananarivo wird aus Tamatave vom 21. September gemeldet, der französische Ministerresident habe ein Gesuch des amerikanischen Residenten Campbell um Ertheilung des Exequatur dem madagassischen Premierminister zugestellt, letzterer habe das Exequatur auch ertheilt, dabei aber außer auf den Protektionsvertrag mit Frankreich auch auf dessen Beilagen und namentlich auf ein Schreiben Patamonios an den französischen Admiral Miot Bezug genommen. Der französische Ministerresident habe dagegen formellen Einspruch erhoben, weil dem gedachten Schreiben seitens Frankreichs niemals eine diplomatische Bedeutung beigelegt worden sei, und, als sein Widerspruch erfolglos geblieben, habe derselbe seine Flagge eingezogen und abzureisen gedroht. Nach den letzten Nachrichten aus Tamarive stehe indeß ein Ausgleich zu erwarten. Die Verbannung des madagassischen Ministers des Auswärtigen stehe mit der Angelegenheit in keinerlei Zusammenhang.

London, 5. Oktober. (Telegramm des Reuter'schen Büreaus.) Aus Tamatave vom 21. v. Mts. wird gemeldet, es seien zwischen der Regierung von Madagaskar und dem dortigen französischen Ministerresidenten sehr gespannte Beziehungen eingetreten, der französische Ministerresident hätte seine Flagge eingezogen und Antananarivo verlassen, der bisherige madagassische Minister des Auswärtigen wäre verbannt worden.

Kopenhagen, 5. Oktober. Der Erbprinz Wilhelm Alexander von Nassau ist heute Vormittag hier eingetroffen und hat sich alsbald nach Fredensborg begeben.

Buenos-Ayres, 5. Oktober. Während des Monats September d. J. sind hier 41 Dampfer mit 8650 Einwanderern eingetroffen. Die Zolleinnahmen betrugen während desselben Monats 3,095,000 Pesos für Buenos-Ayres und 541,600 Pesos für Rosario.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 4. Oktober 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,84 Meter, Unterpegel — 0,30 Meter — **Warthe** bei Posen, 4. Oktober Mittags 0,56 Meter.